

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 21 (1969)
Heft: 17

Rubrik: Filmforum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bensartikeln zurückzieht (in Deutschland vom zweiten), nachdem so «fragwürdige Formulierungen» wie «Christus der Herr» 20 Jahre lang hinlänglich abgenutzt worden seien. Es rücke immer mehr die Frage des Geistes (in Deutschland dritter Glaubensartikel) in den Mittelpunkt. Mit Recht sei davon gesprochen worden, dass offensichtlich der unterbrochene und nicht zu Ende geführte Dialog zwischen

Luther und den Täufern, zwischen Luther und Thomas Münzer zu Ende geführt werden müsse. Das könne eine blutige Sache werden. Man werde sich dabei schwer tun, denn die charismatische Gabe der Geisterunterscheidung ist mit wenigen Ausnahmen — soviel Hess wisse — seit dem 3. Jahrhundert der Kirche verloren gegangen. Was bleibe, sei eine offensichtliche Verwirrung der Geister.

(Schlus folgt)

FILMFORUM

TEORAMA (Geometrie der Liebe)

WEITERE BEITRÄGE:

«Fremdprophetie»

ch.b. Die zwei Ausführungen zum Film «Teorema» (Film und Radio vom 26. Juli 1969) haben mich sehr angeregt. Gerade bei so widerspruchsvollen Filmen ist ein Meinungsaustausch nützlich. — Auffällig ist, wie «bewusst abseits stehende» Männer vom Schlag Pasolinis und Bunuels mit Bibelstellen ringen (in der «Voie lactée» wird von Bunuel ein Hoseazitat, in Teorama eins aus dem Buch Jeremia) zitiert und mit biblischen Motiven hantieren (etwa die Wüstenwanderung). Dass sie von ihrem Standpunkt aus die biblische Botschaft ganz anders verstehen, zwingt uns zur Neubesinnung. Sind wir aber immer sicher, besser zu verstehen? Beschäftigt uns dieser oder jener Bibelspruch so intensiv wie es anscheinend der Fall ist bei Bunuel und Pasolini, denen man keine blosse Spielerei vorwerfen wird? Erleben wir so etwas wie einen Ausbruch aus der Bibel, die von vielen Christen vernachlässigt, andere, angeblich Entfernte, in ihren Bann zieht? Achten wir genügend auf diese «Streuung» ausserhalb der Kirchen? Ist es nicht so, dass die «Fremdprophetie» der Welt — der Ausdruck stammt vom holländischen Dominikaner P. Schillerberckx — uns aufrütteln sollte?

Dass unter den 5 Formen von Nihilismus, in welche die «Verführten» zurückfallen, die «Heiligenverehrung» der früheren Magd auftritt, mag zunächst befremden (wobei nicht so sehr die Heilung des kranken Kindes, als vielmehr die verzückte Levitation über den Dächern bemühend wirkt). Es ist aber eine gültige Aussage, und wir sollten uns fragen, ob nicht bei uns selbst Nihilismus unter frommer Decke (in reformierter Tradition) stecken kann.

Ich habe den verführerischen Jüngling von «Teorama» mit dem «Grand Meaulnes» von Alain Fournier verglichen, einer ähnlich romantischen Figur. Allerdings ist die Poesie des «Grand Meaulnes» (im entsprechenden Film leider verzerrt) von Pasolini nicht erreicht worden.

Es würde mich sehr interessieren, wie Jugendliche auf «Teorama» reagieren.

Eine magere Allegorie

p. g. Für die Deutung dieses viel diskutierten Films gehe ich aus von dem Versuch, den Titel zu verstehen. Man denkt natürlich zuerst an das griechische Wort *theorema*, Theorem, was so viel heisst wie «mathematisches Problem»; und einzelne Rezessenten haben sich — in höchst künstlicher und wenig überzeugender Weise — bemüht, eine Beziehung zum Film zu konstruieren. Das Wort kann philologisch aber auch anders ge deutet werden, wenn man bedenkt, wie grosszügig und unbekümmert die italienische Sprache mit den griechischen Fremdwörtern umgeht, dass sie z. B. sinfonia sagt und schreibt und die hymni zu inni werden lässt. Hinter dem italienischen Wortbild *teorema* kann also ebenso gut ein griechisches *theorrhema*

TEOREMA

P: Aetos Film, Rom
V: Europa Locarno
R: Pier Paolo Pasolini
B: Pier Paolo Pasolini
K: Giuseppe Ruzzoli
M: Ennio Marricone
D: S. Mangano, T. Stamp, M. Girotti, L. Betti, N. Davoli
Weitere Beiträge:

stecken. Dieses Wort ist zwar im griechischen Wörterbuch nicht zu finden, wohl aber das Adjektiv *theorrheto*, was heisst «von Gott gesprochen»; dazu wäre das Substantiv *theorrhema* korrekt gebildet und hiesse «Rede, Botschaft von Gott her» oder einfach «Wort Gottes». Es wäre also eine gut verschlüsselte Wiedergabe von «Evangelium» im Sinne von «Heilsbotschaft».

Wer ist nun aber in unserem Film der Träger und Ueberbringer dieser göttlichen Botschaft, der im Augenblick, wo er der Frau des Industriellen erscheint, von einem Strahlenkranz wie von einem Heiligenschein umgeben ist? Er wirkt in Maske und Gehaben wie ein gewöhnlicher Schnulzensänger. Genau wie ein solcher hat er etwas bewusst Verführerisches, Herzensbrecherisches. Er setzt sich mit Vorliebe in Posen, die ihn als männliche Potenz erscheinen lassen, indem er z. B. mit weit gespreizten Knien dasitzt. Am widerlichsten ist er dort, wo er mit dem Hausherrn spazieren geht und, wie er etwas vorangeschritten ist, sich ins Gras hingiesst, wie ein kokettes Weib, das einen Mann ziemlich unverhohlen «einlädt». Keinem der fünf Hausgenossen hat er etwas anderes zu bieten als diesen seinen männlichen Sex. Von einem «grosszügigen Verschenken seiner Liebe» sprechen heisst diesen «Sex-Hirsch» merkwürdig idealisieren. Und man würde Pasolini sehr niedrig einschätzen, wenn man ihn diesen Kerl wirklich als Bringer einer höheren und freieren Menschlichkeit, einer verschenkbaren grossen un eigennützigen Liebe auffassen liesse. Dieser «Bote Gottes» kann nur *ironisch* gemeint sein, als einer, der es versteht, bei jedem, dem er begegnet, sofort den «Pöbelpunkt» zu treffen, d. h. den Punkt, wo er für das Banalste empfänglich ist und diesem sich unbedenklich und mit Lust hingibt.

Dass das so gemeint ist, zeigt am deutlichsten seine erste Begegnung, die mit der Magd: kaum ist er da, gerät sie völlig «aus dem Häuslein» und weiss durch ein hysterisches Erpressungsmanöver sich seine «Liebe» zu verschaffen. Mit dieser sozusagen geschwängert, kehrt sie in ihr Dorf zurück und steigert sich dort in die Rolle der Heiligen hinein; und ihre Dorfgenossen gehen bereitwillig, ja mit Entzückung darauf ein. Es braucht wiederum eine seltsame Verblendung, wenn man Pasolini zutraut, dass er das positiv meint: als Reaktion eines unverbogenen Naturkindes; das Bild, wo sie in höchst peinlicher Pose über den Dächern schwebt, kann doch nur ein Lächerlich machen der Ekstasen dieser neuen Heiligen und ihrer Anbeter sein; ebenso ihr hysterisch krampfhafter Wille, sich in einer Kiesgrube von einem Trax fressen zu lassen und sich damit Gott zum Opfer zu bringen.

Von daher dürfen wir nun eine Deutung des Ganzen wagen: der Marxist Pasolini meint mit seinem Gast aus unbekannter Ferne, der kommt und mit seiner göttlichen Botschaft verschwindet, wirklich Jesus Christus; aber er verhöhnt ihn grim-

mig als einen Verführer, der an die banalsten Instinkte appelliert, die Menschen zu den unnatürlichen Verkrampfungen und widerlichsten Verzerrungen veranlasst: zu selbstquälerischer, lebensfeindlicher Askese und sinnloser Selbstaufopferung, die aber von dem dummen Volk begierig aufgenommen wird. Dass die einfache Magd die erste ist, die auf den Gast einsteigt, passt insofern zur Wirklichkeit des Neuen Testamentes, als auch dort die Fischersleute, Frauen wie Maria und Martha und nachher etwa Ananias und Sapphira und die Purpurkrämerin Lydia als erste die Botschaft des «Gastes aus der anderen Welt» annehmen.

Wenn diese Deutung richtig ist, so hätte die römische Kurie, die den Film verbieten lassen wollte, die feinere Nase gehabt als das Internationale katholische Filmbüro, das ihn mit seinem grossen Preis bedacht hat, worüber sich sein Schöpfer nicht übel den Buckel voll gelacht haben wird.

Sehr gut fügt sich in unsere Deutung die Gestalt des Vaters ein; sein Ende: die Selbstentkleidung, die Verschenkung seiner Fabrik an die Arbeiter und seine Flucht in die Einöde kann nur surrealisch symbolisch verstanden werden und weist etwa auf einen Christen vom Typus Leo Tolstois hin: auf dessen Selbstentblössung in seinen «Beichten» und seine freiwillige Rückkehr in die Armut, die, volkswirtschaftlich gesehen, keinen Sinn hatte.

Die Frau des Industriellen repräsentiert die «gute Gesellschaft», die alles und darum nichts hat, die meint, ihre völlige Leere mit diesem neuen Evangelium der «Liebe» ausfüllen zu können und die dabei doch leer und unmenschlich und vollkommen ichbezogen bleibt. Und die beiden Kinder sind noch ungeformte und darum unsichere und nach ihrem eigenen Wesen suchende Menschen, die durch das Pseudoevangelium gekapert und irregeleitet werden und dadurch nicht etwa, wie sie meinen, sich selber finden, sondern sich selber verlieren und ins Nichts, in die Verzweiflung, abgleiten.

Gespielt sind alle diese Gestalten hervorragend: jeder Schau-

spieler hat seine Rolle voll erfasst und mit sicheren und scharfen Konturen umrissen, und so ist jede Gestalt in ihrer tragischen Verlorenheit ergreifend. Das ist das Beste an diesem Film. Aber anderseits bringt gerade das auch seine Schwäche an den Tag. Denn so realistisch genommen, wie es gespielt wird, ist das, was sich ereignet, unmöglich, undenkbar, nicht nur der Vater, der sich mitten in der Bahnhofshalle bis auf die Haut auszieht, sondern auch die Mutter, die sich wie traumhaft selbst entkleidet beim Anblick der abgelegten Hälften des Gastes; die Magd, die, kaum hat sie den Gast recht gesehen, den Gasschlauch in den Mund nimmt und die sich schliesslich von ihrer Mutter dem Trax vorlegen lässt. In all diesen Dingen zeigt es sich, dass dieser Film nicht dem Leben abgelauscht ist, nicht wesentliche Kräfte und Anlagen des Menschen sich entfalten lässt, sondern dass er nur aus dem Intellekt, aus dem marxistischen Dogma von der Religion als «Opium für das Volk» geboren ist, aus dem abstrakten fanatischen Hass gegen eine dieses Dogma konkurrenzierende «Ideologie». Mühsam und auf eine unkünstlerische Weise sucht der Autor einen Leib für diese Gedanken. Darum hat dieser Leib nicht die Kraft eines unmittelbar anschaulichen und erlebbaren Symbols, sondern er bleibt eine magere Allegorie, vieldeutig und dem Missverständnis ausgesetzt wie die meisten Allegorien. Entschuldbar ist das höchstens damit, dass, wenn Pasolini seine gotteslästerliche Verhöhnung des Christentums unverschlüsselt ausgesprochen hätte, er seinen Film vielleicht gar nicht angebracht hätte oder ein Verbot hätte riskieren müssen. Aber ein wirklicher Künstler, der aus der *Ergriffenheit*, der *Erschütterung* heraus Menschenschicksal gestaltet, hätte auch das wagen dürfen und müssen, weil es dann den Charakter der, wenigstens subjektiven, Notwendigkeit gehabt hätte.

Diskussionsbeiträge nimmt entgegen:

Pfr. Dolf Rindlisbacher, Filmbeauftragter
Sulgenauweg 26, 3007 Bern, Tel. 031 / 46 16 76

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Das Problem der Unterhaltung im Fernsehen

In welchen Formen kann Unterhaltung Eingang in religiöse Sendungen finden?

In der Evangelischen Akademie in Bad Boll fand Ende Mai ein Treffen unter dem Titel «Freiheit zum Spiel» statt. Pfarrer, Pädagogen und Journalisten diskutierten an 2 Tagen vornehmlich Fernsehfragen, zum Teil an Programmbeispielen, wie dem «Bibel-Quiz» des SDR oder an Unterhaltungssendungen; vor allem aber waren Diskussionen mit Dr. Dieter Pröttel (Regisseur und Autor beim SWF) und Hans Joachim Kulenkampff interessant, wenn sie auch natürlich keine Rezepte vermitteln konnten.

Dr. Franz Dülk (SDR) und Pfarrer Johannes Kuhr (Stuttgart) bemühten sich vor allem um diese, ein wenig schwäbisch-interne Tagung, deren Themenstellung in ihrer Aktualität nicht gleich erkennbar war. Ist es, diese Frage muss gestellt werden, darauf zurückzuführen, dass die Rundfunkanstalten so wenig Vertreter geschickt hatten? Es wäre doch wirklich zu begrüssen, wenn sie aus der Praxis heraus zur Diskussion beisteuern könnten, nicht zuletzt, um auch für ihre Arbeit im so oft umstrittenen Bereich der Unterhaltung (die ja «Spiel» ist und sein soll) zu werben. Schade, dass die ARD oder das ZDF nicht immer mit einem Sprecher aufwarten, der wenigstens für Fragen zur Verfügung steht.

Am Bibel-Quiz begann die Diskussion, an dieser evangelisch-katholischen Gemeinschaftssendung, die durchaus nicht unumstritten war und deren Echo nicht immer überzeugte. Soweit dieses Quiz reine Wissensfragen anschnitt,

hat es kaum einen anderen Charakter als den eines Literatur-Quiz. Wenn es aber in seinen Fragen deutlich machen wollte, dass die Bibel zur Geschichte unserer Zeit gehört, dann gelingt es kaum, dieses «Spiel» populär zu machen. Interpretationen kann der Quizmaster nicht werten, und wenn außerdem die ganze Sendung «schwer» angelegt wird, dann bleibt für «Spiel» wenig Raum. Das Gespräch ging über diese Einzelsendung hinaus bis z.B. zu den Fragen, weshalb eigentlich in der (heute immer noch im Gedächtnis lebendigen) «Familie Schölermann» des NWDR bei über 100 Folgen niemals ein Pfarrer aufgetaucht sei, oder bis zu der Anregung, eine Familie zu zeigen unter dem Motto: so verhält sich eine christliche Familie in dieser oder jener Situation. Und schliesslich auch die Frage, ob im normalen Quiz nicht auch Themen aus der Bibel angeschnitten werden könnten — eine Frage, die Kulenkampff am nächsten Tag durchaus bejahte.

Regisseur Dr. Dieter Pröttel («Euro-Party», «Rudi-Carell-Schau», «Talent-Schuppen») ging erfreulicherweise ganz handfest an das Thema heran und sagte: Eine Unterhaltungssendung will unterhalten, wobei übrigens der Zuschauer nicht merken soll, mit wieviel Instanzen ein Autor oder Regisseur zu «kämpfen» hat, ehe er seine Ideen durchsetzen kann. Eine Unterhaltungssendung vermittelt «im Spiel» Wissen, wenn auch oberflächlich, sie kann die Zuschauer und Zuhörer beeinflussen, sie kann nicht «Bildung» im wei-